

Globalisierung und Weltwirtschaftskrise

Lösungsvorschläge

9.5.4

Vom Tauschhandel zur globalen Wirtschaftskrise



Foto: Georg Klingsiek

4a

Kredit ohne Zinsen

1. Eine Gama'iyya ist ein Sparklub, in dem Personen, die sich untereinander kennen, monatlich einen bestimmten Betrag einzahlen. Der Reihe nach kann dann jeder Teilnehmer zu einem bestimmten Zeitpunkt das angesparte Geld als Kredit in Anspruch nehmen. Zinsen fallen dabei nicht an. Als "Sicherheit" dient der gute Ruf.
2. * Im Gegensatz zum formellen Wirtschaftssektor umfasst der informelle Wirtschaftssektor alle Aktivitäten einer Volkswirtschaft, die nicht in offiziellen Statistiken auftauchen. In Industrieländern spricht man auch von Schattenwirtschaft oder Schwarzarbeit. In Entwicklungsländern nimmt der informelle Sektor einen breiten Raum ein.

4b

Die Löhne werden ohne Abzug weitergezahlt ...

1. Eine Fabrica Recuperada ist eine so genannte wieder funktionierende Fabrik. Die Belegschaft macht ihre bankrotte Fabrik wieder flott, berücksichtigt dabei besonders die horizontale Organisationsstruktur (→ Aufg. 3) und gründet eine Kooperative, in der alle das Gleiche verdienen.
2. *Krisenbewältigung in der Kooperative:*
 - Arbeiter übernehmen die Firma in Eigenverantwortung
 - ungekürzte Fortzahlung der Löhne
 - keine Entlassungen
 - Einsparung bei den Betriebskosten

Krisenbewältigung z. B. in Deutschland:

- Ruf nach staatlicher Hilfe
 - Kurzarbeit (gekürzte der Löhne)
 - Entlassungen als wichtigste Maßnahme der Einsparung
 - Einschränkung des Services
3. * **Vertikale und horizontale Organisationsstruktur:**
Struktur ist die Ordnung von miteinander in Beziehung stehenden Elementen eines Systems z. B. eines Betriebes.
vertikale Organisationsstruktur: System, das durch Beziehungen der Unter- bzw. Überordnung zwischen bestimmten Positionen oder Aufgaben gekennzeichnet ist (Hierarchie).
horizontale Organisationsstruktur: System der gegenseitigen Verflechtungen, dazu gehört z. B. Teamarbeit

4c

Die Arbeitsblätter dieses Bogens ...

... ergänzen die Informationen zur aktuellen Finanz- und Weltwirtschaftskrise.

• **Kurze Geschichte der Weltwirtschaft (4a)**

Dieses Informationsblatt gibt einen kurzen Überblick über die Entwicklung vom Tauschhandel zur globalen Wirtschaftskrise.

• **Die andere Seite der Wirtschaftskrise 1 (4b)**

Dieses Arbeitsblatt und das folgende Arbeitsblatt zeigen, dass es außer den üblichen Denk- und Handlungsmustern auch andere Möglichkeiten gibt, die mit Erfolg aus der Krise führen.

Ein Kredit ohne Zinsen zu zahlen? Eine bei uns kaum vorstellbare Möglichkeit der Geldbeschaffung. In Ägypten funktioniert sie.

• **Die andere Seite der Wirtschaftskrise 2 (4c)**

Auch ohne staatliche Hilfe und Entlassungen können Betriebe gerettet werden, wie das Beispiel aus Argentinien zeigt.



Vom Tauschhandel zur globalen Wirtschaftskrise

Globalisierung – Finanzkrise – Wirtschaftskrise: Es sind nicht nur Worte, die die Welt bewegen, sondern dahinter steckt ganz unmittelbar erlebter Alltag. Und das bedeutet für viele Menschen in den Industrieländern Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit, Einbußen bei ihren Ersparnissen, Verschuldung, keine Kredite mehr. Menschen in der Dritten Welt trifft es noch viel schlimmer (→ AB 9.5.3a)!

Ein Rückblick

Mit dem Tausch von Waren, die man selbst nicht brauchte oder haben wollte, hat alles begonnen. Zuvor haben die Menschen Jahrtausende von dem gelebt, was ihnen die Natur bot, sie waren Jäger und Sammler und zogen, immer auf der Suche nach Essbarem, umher. Dann wurden sie sesshaft, lebten in Familien oder kleinen Gruppen zusammen und erzeugten alles das, was sie zum Leben brauchten. Sie waren Bauern. Als diese Gemeinschaften immer größer wurden, begann eine Spezialisierung, denn auf den Feldern gab es nicht mehr für alle genug zu tun. Einige blieben Bauern und bestellten die Felder, andere züchteten Vieh, wieder andere erlernten Handwerke und stellten Werkzeuge und Geräte her, die den Bauern ihre Arbeit erleichtern konnten. So ergab sich die Notwendigkeit, die eigenen produzierten Waren gegen andere, die man selbst nicht hatte, zu tauschen: Getreide gegen Vieh, Vieh gegen Ackergeräte, Ackergeräte gegen Getreide. Je mehr Berufe hinzukamen, desto schwieriger wurde der direkte Tausch, den man musste immer genau den Tauschpartner finden, der das anbot, was man selbst brauchte und das haben wollte, was man selbst anbieten konnte. Damit war der Zeitpunkt gekommen, wo man ein universelles Tauschmittel brauchte: Geld.

Als Geld eigneten sich Dinge, die sich allgemeiner Wertschätzung erfreuten. Muscheln zum Beispiel oder Metalle wie Kupfer, Silber und Gold. Geld vereinfachte den Handel, denn man braucht sich nun keinen direkten Tauschpartner mehr zu suchen. Für Geld bekam man alles und auf den Märkten konnte alles angeboten werden, was erzeugt oder produziert wurde.

Zunächst bestimmte der Materialwert den Wert des Geldes, z. B. bei Gold- oder Silbermünzen. Doch das hat sich inzwischen geändert. Geld, das wir heute in der Hand halten, ob Münzen oder Geldscheine, bekommt seinen Wert nicht durch den Materialwert. Das gilt auch für Aktien. Sie sind lediglich "Papierstücke", deren Wert täglichen Schwankungen unterliegt.

Und Geld ist virtuell geworden. Wir zahlen immer häufiger mit EC- oder Kreditkarten. Sie haben keinen realen Wert. Mit diesen Karten lassen sich Waren in nahezu beliebiger Höhe bezahlen. Und auf diese Weise lassen sich sogar Waren auf Kredit kaufen, mit Geld also, das es gar nicht gibt oder das wir gar nicht haben. Und darin liegt eine große Gefahr.

So begann auch die Finanzkrise 2008 in den USA. Mitte der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts verwirklichten sich viele Menschen in den USA ihren Traum vom eigenen Haus. Die Kreditzinsen waren niedrig wie nie. Es begann ein gewaltiger Bauboom. Jeder bekam Geld von den Banken, auch diejenigen, bei denen abzusehen war, dass sie ihren Kredit wohl nicht zurückzahlen konnten. An diesem Boom und Geschäft wollten auch ausländische Banken mitverdienen und drängten mit Milliardensummen auf den US-Finanzmarkt. Auf Grund der großen Nachfrage stiegen die Zinsen schließlich und viele Hausbesitzer konnten ihre Raten tatsächlich nicht mehr bezahlen. Sie mussten ihre Häuser an die Banken abtreten. Diese hatten dadurch zu viele Häuser, die sie nicht wieder verkaufen konnten und ihnen fehlte das Geld aus den ausbleibenden Kreditzahlungen. So machten sie Milliardenverluste und 2007 ging die erste Hypothekenbank in Konkurs. Von da an meldeten fast täglich neue Banken Milliardenverluste (→ Bogen 17.10). Das virtuelle Geld, die Papiere, waren wertlos geworden!

Alle wollten mitverdienen, haben Anleger betrogen, höchst riskante Geschäfte gemacht, wollten Profit um jeden Preis machen und haben im Gewinnrausch die Realität vollkommen aus den Augen verloren. Den Preisverfall auf dem amerikanischen Immobilienmarkt hatte niemand erwartet, obwohl er sich längst abzeichnete. Die Banken misstrauen sich nun gegenseitig. Keine lieh einer anderen mehr Geld. Das gesamte Weltfinanzsystem stand kurz vor dem Zusammenbruch. Nur staatliche Unterstützung verhinderte bisher Schlimmeres.



Nur gute Nachrichten: Eine andere Welt wird sichtbar

Meist sind es schlechte Nachrichten, die wir in den Medien sehen, hören oder lesen. Ganz anders in der Pfingstausgabe 2009 der taz (die tageszeitung) mit ihrer Beilage "die sonntaz". Gerade in der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise macht das Hoffnung und zeigt, dass es auch andere Wege gibt, abseits vom reinen Profitdenken – menschliche nämlich!

Kredit ohne Zinsen

“Mein Ersparthes auf die Bank bringen?” – Die ägyptische Putzfrau Fatima schüttelt entsetzt den Kopf. “Bei der Bank, da kenne ich doch niemanden, wie soll ich der dann trauen?”

Wie die meisten Ägypter besitzt Fatima weder ein Sparkonto noch eine Kreditkarte. Und doch hat sie die Möglichkeit, an einen inoffiziellen Kredit zu kommen oder ein bisschen was von ihrem sauer Ersparten zurückzulegen. Wie viele im Land beteiligt sie sich an einer Gamaiyya, einem informellen Sparclub.

Das System ist relativ einfach. Man tut sich mit einer Gruppe von Freunden, Verwandten, Nachbarn oder Kollegen zusammen. Wenn beispielsweise zehn Teilnehmer jeden Monat 100 ägyptische Pfund einzahlen, kommt monatlich eine Summe von 1000 Pfund (ca. 130 Euro) zusammen. Derjenige, der den Spartopf gegründet hat, bekommt die Summe im ersten Monat, die anderen folgen in monatlichen Abständen, bis alle zehn Personen jeweils einmal ausgezahlt wurden. Zinsen gibt es nicht. Die gelten streng gläubigen Muslimen ohnehin als *haram*, als islamisch inkorrekt.

Für die Ersten in der Gamaiyya-Kette kommt das System einem Kredit gleich, für die weiter hinten ist es eine Methode, Geld für einen späteren Zeitpunkt zur Seite zu legen. Fatima zum Beispiel hat eine Gamaiyya gegründet, weil sie Geld für die Aussteuer ihrer Tochter brauchte. “Das war wie ein Kredit, den ich jetzt über die nächsten Monate abbezahle”, erklärt sie. Bei einer Bank würde die Putzfrau, die als Sicherheit lediglich die Hühner auf ihrem Dach in einem Armenviertel von Kairo vorweisen könnte, niemals einen Kredit bekommen.

Mit diesem informellen System halten sich die meisten Ägypter über Wasser. In einem Land, in dem vier von zehn Ägyptern mit etwas mehr als 1 Euro pro Tag auskommen müssen, ist die Gamaiyya ein Überlebensinstrument. Aber auch besser gestellte Ägypter nutzen es.

Es gibt sogar Bankangestellte, die ihre Ersparnisse lieber bei ihrem Nachbarn als bei ihrem Arbeitgeber anlegen. Anders als bei einer Bank basieren die Sparclubs auf dem Prinzip der persönlichen Bekanntschaft. Man geht eine Gamaiyya in der Regel nur mit

Familienmitgliedern, Freunden, Nachbarn oder Kollegen ein. Dabei ist der persönliche Ruf der einzige, aber höchst effektive Antrieb für die Zahlungsmoral. Wenn jemand nicht zahlt, wird er von Nachbarn oder Kollegen schlecht angesehen. Daher kommt das so gut wie nie vor. “Wenn jemand auf Grund besonderer Umstände nicht zahlen kann, dann wird versucht, dass ein anderer in die Kette einspringt”, erklärt Fatima. Wenn das nicht klappt, dann ist derjenige informell haftbar, der den Teilnehmer für die Gamaiyya vorgeschlagen hat.

“Bis zu 40 Prozent der ägyptischen Wirtschaft findet im informellen Sektor statt“, sagt Ahmad al-Naggar, Wirtschaftswissenschaftler beim Al-Ahram-Zentrum für Strategische Studien in Kairo. Seien es nun Sparclubs oder nicht registrierte kleine Projekte, vom Imbisswagen auf der Straße bis zur kleinen Autowerkstatt. Dieser Teil der Wirtschaft leide weniger unter der globalen Wirtschaftskrise. Denn derartige Projekte seien nicht von Bankkrediten abhängig, da sie sich alle selbst finanzierten. Wobei das Wort “Finanzkrise” auch im formellen Wirtschaftssektor in Ägypten ein Fremdwort ist.

“Die Banken sind bei der Kreditvergabe derartig restriktiv, dass sie schon seit Jahren nicht wissen, wohin mit ihrem Geld”, erläutert Naggar. Kleine und mittlere Kredite haben die ägyptischen Banken noch nie vergeben. Die kleinen Leute spielen im ägyptischen Finanzgeschäft keine Rolle, obwohl ihre Zahlungsmoral extrem hoch ist, wenn sie denn mal einen Kredit bekommen. “Schulden schaden tagsüber deinem Ruf und nachts deinem Schlaf”, lautet ein ägyptisches Sprichwort. Mit der Zahlungsmoral der großen Investoren steht es so schlecht, dass die Banken kein Risiko mehr eingehen. Das Ergebnis: Die Zentralbank weist für letztes Jahr bei den ägyptischen Banken eine Liquidität von umgerechnet 66 Milliarden Euro aus. “Wenn es jetzt einen Visionär gäbe, der diese Liquidität nutzen würde und im großen Stil Kleinkredite an die vielen potenziellen Kleinunternehmer vergäbe und sie so ins System integrieren würde, dann wäre Ägypten einer der großen Gewinner der globalen Wirtschaftskrise”, glaubt Naggar.

Quelle: El-Gawhari, Karim: Die Nachbarin als Bank. In: "die sonntaz". Pfingsten 2009 gekürzt

Aufgaben:

1. Beschreibe das System der Gamaiyya und seine Vorteile.
2. * Erläutere den Unterschied zwischen formellem und informellem Wirtschaftssektor.



Die Löhne werden ohne Abzug weitergezahlt, niemand wird entlassen!

Die internationale Krise macht vor den Werktoeren der argentinischen Kooperativen nicht halt. In der ‘Cristales San Justo – Cooperativa de Trabajo’ wird der Ofen gegenwärtig nur für die Pizza angeheizt. Ansonsten sind die Brenn- und Schmelzöfen der kleinen Gießerei kalt. Seit Februar wird in San Justo in der Pövinz Buenos Aires kein Autoscheinwerferglas mehr gegossen. “Unser Lager ist gut gefüllt, der Bestand wird jetzt nach und nach verkauft”, sagt Produktionsleiter Ignacio Gallo. “Aber keine Bange, wir machen weiter.”

Der Absatz war mit der Krise in der Autoindustrie im November 2008 eingebrochen. Also haben wir beschlossen, bis zum 31. Januar auf Hochtouren zu arbeiten und einen guten Lagerbestand anzulegen. Die Löhne werden ohne Abzug weitergezahlt, niemand wird entlassen, nur die Produktion ist eingestellt, um die Kosten dafür einzusparen“, so Gallo. Allein an Energiekosten werden nun monatlich 45 000 Euro gespart. “In einer normalen Privatfirma wären zuerst die Leute entlassen worden.”

Cristales San Justo ist eine von rund 200 Fabricas Recuperadas (wieder funktionierende Fabriken), die seit 2002 in ganz Argentinien entstanden sind. Fabrica Recuperada bedeutet: Die Belegschaft muss ihre bankrotte Fabrik wieder flottmachen und dabei eine horizontale Organisationsstruktur erarbeiten. Und sie muss eine Kooperative bilden, in der alle das Gleiche verdienen. Mittlerweile gibt es zahlreiche solcher Kooperativen: Metallfabriken, Motorenwerke, Großbäckereien, ein Krankenhaus und eine Zeitung. Sie beweisen täglich, dass dieses System funktioniert.

Ihre Entstehungsgeschichten ähneln sich. Während der schweren Wirtschaftskrise 2001/2002 verschwanden ihre Besitzer spurlos, die Belegschaften standen eines Morgens vor verschlossenen Toren. Auch Cristales San Justo wurde über Nacht geschlossen, der Besitzer tauchte nicht wieder auf. “Am 16. September 2002 sind wir in die Fabrik hineingegangen. Vorher hatten wir in einem Zelt vor der Fabrik kampiert und all den Papierkram gemacht, um die Kooperative zu gründen.” Eine Übernahme? “Der Konkursverwalter ist gekommen und hat uns das Fabriktor geöffnet. Vom Richter hatten wir die Erlaubnis”, stellt Ignacio Gallo klar.

Mit 40 Mitarbeitern haben sie angefangen. Heute zählt die Belegschaft 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, alle verdienen knapp über 500 Euro im Monat.

Aufgaben:

1. Beschreibe das Prinzip der Fabrica Recuperada.
2. Wie unterscheidet sich die “Krisenbewältigung” in den Kooperativen Argentinien gegenüber einer Privatfirma z. B. in Deutschland?
3. * Informiere dich über vertikale und horizontale Organisationsformen in einem Betrieb.

Die Armutsgrenze in Argentinien liegt für eine vierköpfige Durchschnittsfamilie bei 220 Euro im Monat. Rund ein Viertel der 40 Millionen Argentinier haben noch weniger. Die Sozialhilfe beträgt umgerechnet etwa 50 Euro. Insofern sind 500 Euro im Monat ein guter Verdienst.

In Argentinien gibt es nur drei Fabriken, die Glas für Autoscheinwerfer herstellen. Eine liegt in Rosario, die andere in Mendoza, beide sind in Privatbesitz. In San Justo wird seit über 40 Jahren Autoscheinwerferglas hergestellt. Die Logos von Ford, VW, Renault und Fiat prangen auf dem Verkaufsprospekt. “Letztes Jahr haben wir sogar für die Konkurrenz in Rosario gearbeitet, als deren Brennofen kaputtging”, sagt Gallo stolz. Berührungängste habe es auf beiden Seiten nie gegeben, so Gallo. Gemeinsam mit den Belegschaften der anderen Fabriken haben die Kooperativen mittlerweile erfolgreich eine Reform des Konkursrechts durchgesetzt. 2008 wurde ein nationales Rahmengesetz beschlossen, das für alle Fabricas Recuperadas gilt, die bereits als Kooperativen registriert sind. Es gibt den Provinzen das Recht, die Fabriken aufzukaufen. Die einzelnen Kooperativen haben dann 20 Jahre Zeit, das Geld an die Provinz zurückzuzahlen und das Eigentum an den Betrieben zu erwerben.

Trotz der Wirtschaftskrise halten fast alle Fabricas Recuperadas die Produktion aufrecht, auch die Schmiede La Forja, die durch den Film *The Take** von Naomi Klein international bekannt geworden ist.

Jeden Morgen um sechs Uhr findet sich die Belegschaft von “Cristales San Justo – Cooperativa de Trabajo” vollzählig ein. Bis zwei Uhr wird gearbeitet. Sie warten die Maschinen und Öfen und halten das Lager in Schuss, informieren die Kunden und versuchen, neue Aufträge hereinzuholen. Pessimismus? Fehlangeize. “So schlimm wie 2001 kann es nicht wieder werden”, da ist sich Gallo sicher. Doch alle warten darauf, dass die Öfen wieder hochgefahren werden. “Nicht nur für die Pizza”, sagt Ignacio Gallo schmunzelnd.

Quelle: Vogt, Jürgen: Mit Koops gegen die Krise. In: “die sonntaz”. Pfingsten 2009 gekürzt

* *The Take* – Die Übernahme: In Buenos Aires sind die Arbeiter einer Produktionsstätte für Autoteile entüstet: Sie wurden aus heiterem Himmel gekündigt, da das Unternehmen Bankrott ist. Und das obwohl das Unternehmen hohe staatliche Subventionen bekommen hat. Wo ist das Geld hin? Seit Monaten gab es keinen Lohn mehr und andere Arbeit gibt es nicht.

Quelle: www.cineasten.de/filme/the-take-die-uebernahme.html

Perspektiven unserer Wirtschaft und Gesellschaft

Lösungsvorschläge

9.5.5

Die Weltfinanz- und Wirtschaftskrise (5a)

1. Krisen machen Dinge bewusst, die sich mehr oder weniger unbewusst entwickelt haben. Man kann sie dadurch neu ordnen und bewerten und sich neue Ziele setzen.
2. *Selbstversorgungswirtschaft*: Menschen produzierten ausschließlich für ihren persönlichen Bedarf
Marktwirtschaft: Menschen produzieren für den Markt und damit für andere Menschen (miteinander für andere leisten) und beziehen ihre Güter und Dienstleistungen auf dem Markt

Der Unternehmer Götz W. Werner (5b/c)

1. Ein Unternehmenskonzept, das auf der Überlegung beruht, dass der Mensch ein determiniertes Reiz-Reaktionswesen ist, führt zu Fremdbestimmung.
Ein Unternehmenskonzept, das auf der Überlegung beruht, dass der Mensch ein ergebnisoffenes Entwicklungswesen ist, führt zu Selbstmotivation.
Entscheidend ist also das jeweilige Menschenbild.
2. Ausbildung – richtig verstanden – bedeutet Persönlichkeitsentwicklung. Es geht also nicht nur darum, sich etwas zeigen oder erklären zu lassen, sondern Anregungen zu bekommen, um selbst Lösungen zu finden.

Der Vordenker Götz W. Werner (5d)

Biographien geben Anregungen und können Wegweiser für das eigene Leben sein.

Grundeinkommen – Kommunismus – Kapitalismus (5e/f)

1. Vertrauen ist eine Grundvoraussetzung für schöpferische Entfaltung und eine funktionierende Gesellschaft. Kontrolle demotiviert und hemmt die Entwicklung.
2. Jedes Mitglied unserer Gesellschaft erhält ohne Bedingungen einen Betrag, der ein bescheidenes aber menschenwürdiges Leben sicherstellt (Kulturminimum). Dadurch kann dieser Mensch ohne Existenzangst leben und seine Fähigkeiten durch seine Arbeit zum Wohl der Gesellschaft einbringen.
3. *Kommunismus*: Arbeit für alle, aber Einsatz nicht am individuellen Können orientiert, hoher Lebenszeit- und Ressourcenverbrauch
Kapitalismus (der verbindlichen Regeln folgt): Arbeitseinsatz nach individuellem Interesse und Können, unternehmerische Entfaltungsmöglichkeiten
4. Regeln sind für ein funktionierendes Zusammenleben unumgänglich! Das gilt im privaten Bereich genauso wie in der Wirtschaft. Fehlen Regeln, gerät ein System außer Kontrolle.

Globalisierung (5g)

1. *Vorteile*: weltweite Handelsströme, weltweite Verfügbarkeit von Gütern, weltweite Arbeitsteilung – funktioniert nur, wenn sich die Wirtschaft von binnenwirtschaftlichem Denken löst
Nachteile: Verlagerung von Arbeitsplätzen – ist kein Problem, wenn der Arbeitsplatz nicht der Einkommensplatz ist (→ bedingungsloses Grundeinkommen)
2. * Wertschöpfungsprozess: Auf dem Weg zum Endprodukt durchläuft ein Produkt verschiedene Bearbeitungs- und Veredelungsstufen. Dabei erhöht sich jeweils sein Wert.
3. * individuelle Lösungen

Gefahren und Chancen der gegenwärtigen Krise (5h)

1. Eine "funktionierende" Wirtschaft braucht allgemeingültige und verbindliche Regeln, damit sie berechenbar und zuverlässig ist und bleibt. Die Wirtschaft muss wieder für die Menschen da sein und nicht die Menschen für die Wirtschaft! Dazu müssen auch neue wissenschaftliche Grundlagen gelegt werden, die die Realität und menschliche Bedürfnisse berücksichtigen und zur Grundlage ihrer Überlegungen machen.
2. Bildung und Ausbildung müssen zweckfrei werden. Sie dürfen sich nicht daran orientieren, was die Wirtschaft oder Gesellschaft gerade braucht. Die Gesellschaft muss Rahmenbedingungen schaffen, damit sich die Jugendlichen ganzheitlich im Humboldt'schen Sinn entwickeln können.
3. * individuelle Lösungen

Kommt das bedingungslose Grundeinkommen? (5i)

1. Der Sozialstaat gibt seinen Bürgern soziale Sicherheit und strebt soziale Gerechtigkeit an, damit sie an den gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen teilnehmen können. Reichskanzler Otto von Bismarck führte in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts Renten-, Kranken- und Unfallversicherung für alle Bürger ein.
2. Ein guter Politiker versucht zu realisieren, was für seine Wähler vorstellbar ist. Er muss sensibel und offen für Veränderungen sein, die die Gesellschaft erwartet oder fordert.

5h–5i

Die Arbeitsblätter dieses Bogens ...

... enthalten ein Interview mit Prof. Götz W. Werner, der sich darin zu den Perspektiven unserer Wirtschaft und Gesellschaft äußert. Es sind durchweg positive Thesen, die Mut machen und unseren Schülerinnen und Schülern Orientierung auf ihrem Lebensweg sein können und sollen.

Das Interview ist in mehrere thematische Abschnitte untergliedert. Das erleichtert die Erarbeitung.

- Die Weltfinanz- und Wirtschaftskrise (5a)
- Der Unternehmer Götz W. Werner (5b/c)
- Der Vordenker Götz W. Werner (5d)
- Das bedingungslose Grundeinkommen (1) (5e)
- Grundeinkommen (2) – Kommunismus – Kapitalismus (5f)
- Globalisierung (5g)
- Gefahren und Chancen der gegenwärtigen Krise (5h)
- Kommt das bedingungslose Grundeinkommen? (5i)

Hinweis: Weitere Informationen im Internet

www.grundeinkommen.de

www.initiative-grundeinkommen.ch

www.unternimm-die-zukunft.de

Fundierte Informationen enthält der Film "Grundeinkommen", den man kostenlos downloaden kann unter: www.kultkino.ch/kultkino/besonderes/grundeinkommen



Perspektiven unserer Wirtschaft und Gesellschaft

Ein Interview mit Prof. Götz W. Werner*

– Die Weltfinanz- und Wirtschaftskrise –

Herr Prof. Werner, die gegenwärtige Finanz- und Wirtschaftskrise hat die Menschen weltweit aufgerüttelt. Sie sind auf Dinge aufmerksam geworden, die in den letzten Jahren in der Wirtschaft und der Gesellschaft falsch gelaufen sind.

War diese Krise unvermeidbar?

Das positive an einer Krise ist, dass man anfängt zu reflektieren und zu fragen: Was ist eigentlich vorgefallen, was ist falsch gelaufen? Erst durch die Krise versteht man das, was zu der Krise geführt hat und das trägt zur Vergangenheitsbewältigung bei. Das hat den großen Vorteil, dass man sich der Dinge bewusst wird, die sich einfach entwickelt haben. Und dadurch kann man sie neu ordnen, kann man sich neue Ziele setzen. So gesehen sind Krisen für eine ganze Gesellschaft, für ein Unternehmen sowie für den Menschen persönlich etwas Positives.

Krisen haben also einen Sinn, auch wenn sie weh tun?

Krisen haben immer einen Sinn. Zuerst tun sie weh und später erkennt man, dass sie notwendig und sinnhaft waren.

Die soziale Marktwirtschaft hat in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vielen Menschen bei uns in Deutschland Wohlstand gebracht, sodass sich eine starke und kaufkräftige Mittelschicht entwickeln konnte. Die Wirtschaft florierte. In letzter Zeit gibt es allerdings vermehrt Meldungen über Armut in Deutschland.

Wie ist das zu erklären?

Wir leben noch in Vorstellungen, die gar nicht aus der Marktwirtschaft kommen, sondern aus der Zeit, als die Menschen sich in der Naturalwirtschaft selbst ernährt haben. Wenn damals jemand seinen Acker nicht bestellte, hatte er auch nichts zu essen. Deswegen hat auch der

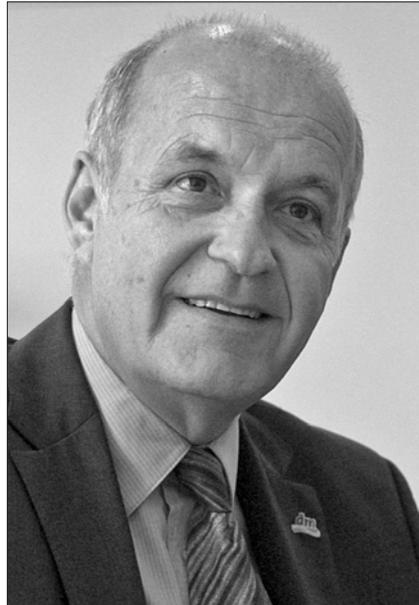


Foto: dm

Apostel Paulus gesagt: Wer nicht arbeiten will soll auch nicht essen. Er kann dann nicht davon ausgehen, dass er von der Ernte seines Nachbarn lebt. Das waren die Verhältnisse in der Naturalwirtschaft, in der Selbstversorgungswirtschaft, als sich die Menschen mit ihrer Familie auf eigenem oder zur Verfügung gestelltem Grund und Boden gemeinschaftlich selbst versorgt haben, oft auch gegen die Unbillen der Natur. Das hat sich in den vergangenen 200 Jahren verändert. Die Menschen können sich heute gar nicht mehr selbst versorgen. Wer arbeitet, leistet für andere und ist darauf angewiesen, dass andere die Güter und Dienstleistungen herstellen bzw. anbieten, die er selbst benötigt. Die Marktwirtschaft kann man als das „Miteinander-Füreinander-Leisten“ bezeichnen. Um die Leistungen anderer in Anspruch nehmen zu können, braucht man ein Einkommen, sodass in unserem heutigen Leben zwei Dinge notwendig sind. Einmal, dass andere für uns Güter und Dienstleistungen herstellen bzw. anbieten. Das gelingt uns

durch die Segnungen der Marktwirtschaft meisterhaft. Wir waren noch nie so reich wie heute, keine Generation vor uns hat über so viele Güter und Dienstleistungen verfügt – unmittelbar, just in time könnte man sagen. Wir lernen erstmals in der Menschheitsgeschichte Überfluss kennen. Das war noch vor 50 Jahren nicht so. Ja, wirklich erstmals Überfluss! Das andere ist, dass heute jeder für die Leistungen, die er für sich selbst benötigt, die er von anderen in Anspruch nehmen will, Geld braucht. Das Geld ergibt sich aus dem Einkommen, das man erhält. Das nennen wir Konsumgesellschaft. Konsumgesellschaft ist nicht irgendeine Idee, sondern eine Tatsache! Konsumgesellschaft heißt also, jeder arbeitet für den anderen und jeder nimmt Leistungen des anderen in Anspruch. Er konsumiert. Für den Konsum braucht er ein Einkommen.

Doch unser Einkommensbegriff kommt aus der Zeit, als die Menschen für sich selbst tätig waren. Das haben wir in unserer Gesellschaft noch nicht erfasst! Das ist ein reines Kulturbewusstseinsproblem. Früher wurde man für seine Arbeit durch die Ernte belohnt. So denken wir heute noch und übersehen dabei, dass man heute zunächst ein Einkommen braucht, um leben zu können, um seine Grundbedürfnisse zu befriedigen, so dass man anschließend bei seiner Arbeit die Bedürfnisse seiner Mitmenschen, für die man leistet, im Blick haben kann. Das Einkommen ermöglicht erst die Arbeit und ist nicht die Belohnung der Arbeit.

Die Tatsache, dass Sie ein Interview mit mir führen können, kommt daher, dass Sie ein Einkommen haben, das Sie in die Lage versetzt, dies zu tun. Das Interview selbst ist nicht bezahlbar.

Fortsetzung Gesamtinterview →

* Götz W. Werner (* 1944) ist Gründer der Drogeriemarkt-Kette dm und leitet seit 2003 das Institut für Entrepreneurship (soziale Geschäftsführung, soziales Unternehmertum) der Universität Karlsruhe. Darüber hinaus ist er Gründer der Initiative "Unternimm die Zukunft". Für sein wirtschaftliches Wirken und soziales Engagement hat er viele Auszeichnungen erhalten. Das Interview führte Georg Klingsiek mit Prof. Werner am 1. September 2009 in Konstanz.

Aufgaben:

1. Krisen haben einen Sinn. Erläutere diese Aussage.
2. Vergleiche Selbstversorgungswirtschaft und Marktwirtschaft miteinander.



Perspektiven unserer Wirtschaft und Gesellschaft – Der Unternehmer Götz W. Werner (1) –

Sie selbst haben in dieser Zeit der „funktionierenden“ sozialen Marktwirtschaft ein eigenes Unternehmen gegründet, die Drogerie-Markt-Kette dm. In den Medien gab es in letzter Zeit wiederholt negative Schlagzeilen über verschiedene Handelsketten. Ein Vorwurf lautete: Preisdruck auf die Erzeuger, die ihre Kosten nicht mehr decken können (z. B. Milchpreise), ein anderer, schlimmer: Überwachung des Personals.

Was machen Sie in Ihrem Unternehmen anders, nach welchen Grundsätzen handeln Sie?

Die Marktwirtschaft funktioniert nach wie vor. Das sehen wir daran, dass wir jederzeit – wenn wir das Geld zur Verfügung haben – über Güter und Dienstleistungen verfügen können. Die Marktwirtschaft hängt aber nicht vom Geld ab, sondern von der Fähigkeit, Güter und Dienstleistungen hervorzubringen. Das geschieht heute weltweit. Kaum jemand macht sich Gedanken darüber, woher das, was er braucht, eigentlich kommt. Stellt man sich aber die Frage, was habe ich eigentlich an, wird man feststellen, dass die Kleidung aus der ganzen Welt kommt. Es ist noch nicht so lange her, als alles noch aus Deutschland kam. Daran erkennt man die weltweite Kooperation, die Globalisierung und Arbeitsteilung. Ein anderes Beispiel: Wenn man eine Tasse Kaffee trinkt, macht man sich wohl kaum bewusst, dass dem Verzehr ein weltumspannender Wertschöpfungsprozess vorausgeht. Er reicht zurück bis zum Plantagenarbeiter in Ecuador oder in Brasilien.

Und nun zu Ihrer Frage, wie wir arbeiten. Wir schließen uns zusammen mit anderen Menschen, wir werden miteinander für andere tätig. Das Miteinander ist allerdings das Problem, weil wir im Sozialen noch Zwerge, Anfänger sind. Wenn man die „soziale Kunst“ nimmt, sind wir noch rechte Stümper. In anderen Künsten, etwa der Musik oder die Architektur, haben wir schon hohe Blüten hinter uns,



HIER BIN ICH MENSCH
HIER KAUF ICH EIN

zum Beispiel die Fugen Bachs oder die griechischen Tempel. Im Sozialen müssen wir hingegen noch viel lernen. Das liegt daran, dass wir in der Vergangenheit als Selbstversorger selbst das Ziel unserer Arbeit waren. Heute ist das Ziel unserer Arbeit immer ein anderer! Wir dürfen uns bei der Arbeit gar nicht selbst im Auge haben, wir müssen immer den anderen im Auge haben. Sobald wir in der Realität des Arbeitens für jemanden anderen diesen aus den Augen verlieren, weil wir nur uns selbst im Auge haben, muss die Sache schief gehen, kommt Sand ins Getriebe. Dann erleben wir, dass wir Dinge tun, die nicht gemeinschaftsfördernd sind sondern eher die Gemeinschaft untergraben.

Es ist natürlich klar: Je besser eine Gemeinschaft funktioniert, desto besser kann man Ziele erreichen, desto mehr macht es Spaß zu arbeiten, desto mehr kann man sich für die Arbeit motivieren. In dem Moment aber, in dem wir dies aus dem Auge verlieren, besteht die Gefahr, dass wir die Motivation verlieren. Wir müssen uns also fragen, wodurch bin ich motiviert, wenn ich das, was ich tue, gar nicht für mich tue? Dann kommen wir in die fatale Situation der Anreizsysteme. Diese lenken den Blick vom Wesentlichen, von unseren Mitmenschen, für die wir arbeiten, auf das Unwesentliche, auf unseren Lohn. Das führt dann zu den Phänomenen, die Sie mit Ihren Beispielen schildern. Dann müssen wir uns fragen: Was haben wir für ein Menschenbild? Wie sehen wir den anderen Menschen? Wenn ich mit anderen zu tun habe, bin ich eingebunden in die soziale Vernetzung – als Eremit irgendwo in

einem kleinen Garten kann ich heute nicht mehr leben. Ist mein Menschenbild so, dass ich erkennen kann, dass wir zusammenarbeiten, um uns entwickeln zu können, um über uns hinaus wachsen zu können? Alles was wir auf der Welt tun, hat immer den Mitmenschen zum Ziel! Ohne andere Menschen gäbe es keine

Wirtschaft und keine Schulen. Nun ist die Frage, sehen wir den anderen Menschen als Produktionsfaktor, als Kostenfaktor, als Nutzfaktor oder – wie es in der Wissenschaft heißt – als ein determiniertes Reiz- und Reaktionswesen oder als ein Wesen, das sich entwickeln möchte, das über sich hinaus wachsen will?

Wenn man in einem Unternehmen dem einen oder anderen Menschenbild zuneigt, ergeben sich unterschiedliche Lösungen für Probleme. Wenn ich das Menschenbild habe, der Mensch ist ein determiniertes Reiz- und Reaktionswesen, dann frage ich als intelligenter Mensch, welche Anreize kann ich ersinnen, andere zu bewegen, morgens an die Arbeit zu gehen? Wenn ich sage, der Mensch ist ein ergebnisoffenes Entwicklungswesen, muss ich fragen, wie kann ich ihm helfen, Ziele zu finden und selbst zu erkennen, was notwendig ist? Das eine führt dann zu Überwachungskameras, zu Fremdmotivation, das andere führt zu Selbstmotivation.

Wir bei dm-drogerie markt sagen, die Aufgabe als Unternehmen ist es, Verhältnisse zu schaffen, damit der Einzelne sich selbst organisieren, sich selbst motivieren kann. Wenn man das andere Menschenbild hat, versucht man das durch Regelungen, durch Zwang, durch Druck zu erreichen. Wir bei dm versuchen, einen Sog entsteht zu lassen, so dass der Kunde, der Mitarbeiter, der Lieferant sagt: Hier bin ich Mensch, hier kauf ich ein, hier steig ich ein, hier mach ich mit. Das ist die Idee!

Fortsetzung Teil- und Gesamtinterview →



Perspektiven unserer Wirtschaft und Gesellschaft – Der Unternehmer Götz W. Werner (2) –

dm ist die zweitgrößte Drogeriemarkt-Kette in Deutschland und darüber hinaus in vielen Ländern Europas vertreten.

Können Sie ein paar Zahlen nennen, die das Unternehmen charakterisieren?

In Deutschland haben wir mehr als 20 000 Kolleginnen und Kollegen in 1100 dm-Märkten. Im Süden und Westen sind wir etwas stärker vertreten, im Norden und Osten etwas schwächer. Die nördlichste Filiale ist in Kiel, die südlichste in Konstanz, die westlichste an der belgischen, die östlichste an der polnischen Grenze. Daraus ergibt sich die Frage, wie führt man ein solches Unternehmen? Worauf schaut man eigentlich, wenn man das ganze Unternehmen betrachtet? Schaut man auf die Gesamtumsätze oder die Gesamtmitarbeiterzahl? Beides ist keine Realität, es ist nur eine Summe. Man muss eigentlich schauen, wie sieht eine dm-Filiale aus? Der einzelne dm-Markt ist die Realität des Unternehmens. Dass es davon 1100 gibt ist eine andere Frage. Das ist mehr oder weniger eine Organisations-, Koordinations- und Führungsaufgabe. In Konstanz gibt es z. B. drei Märkte mit Flächen von 400 bis 600 qm, in denen jeweils sieben bis acht Menschen zusammen arbeiten. Insgesamt arbeiten in jedem Markt 20 bis 25 Menschen, da die Arbeitszeit kürzer ist, als die Öffnungszeiten. Es gibt ungefähr 13 000 Artikel rund um den persönlichen Bedarf: waschen, pflegen, reinigen, Kinder versorgen, fotografieren. Die Aufgabe ist es, aus einem so heterogenen Unternehmen, eine zusammenarbeitende Gemeinschaft zu machen. Dabei zeigt sich, dass man die Menschen gar nicht mehr unmittelbar führen kann. Wie will man 20 000 Menschen führen? Es geht also darum, im Unternehmen ein Bewusstsein zu schaffen, damit sich diese Menschen in ganz Deutschland als zusammenarbeitende Gemeinschaft verstehen. Dann stellt man fest: Ein Unternehmen führen heißt heute nicht mehr Menschen führen sondern Bewusstsein führen. Das muss schon in der Jugend

Aufgaben:

1. Vergleiche die im Interview angesprochenen Unternehmenskonzepte und stelle die wesentlichen Merkmale zusammen.
2. "Ausbildung" – ein Begriff und ein Konzept mit Schwächen. Erkläre.



Foto: Georg Klingsiek

In Österreich ausgezeichnet: dm-Filiale.

veranlagt werden. Daraus ergibt sich die Frage, wie führt man Menschen, wie führt man Bewusstsein?

Menschen führen heißt, dass man auf Fragen Antworten gibt. Der Mensch hat eine Frage, er geht zu seinem Meister und der Meister, der alles weiß und alles kann, gibt ihm eine Antwort. Dann weiß er Bescheid. Bewusstsein führen ist etwas ganz anderes. Dabei geht es darum, die richtigen Fragen zu stellen. Die Aufgabe des Vorgesetzten ist es dann nicht mehr Fragen zu beantworten sondern interessante Fragen zu stellen. Eine Antwort macht alles klar. Eine Frage bringt mich in eine Suchhaltung und führt mich auf einen Pfad, auf dem ich selbst die Lösung finden muss! Diese Idee, dieses Umwandeln vom Direktor, der Antworten oder Direktiven gibt, zum Evokator, der Fragen hervorlockt, ist das Geheimnis der Führung eines so großen, weit verzweigten Unternehmens.

Auch bei der Ausbildung geht Ihr Unternehmen eigene Wege.

Was ist das Besondere an Ihrem Ausbildungskonzept?

Ausbildung ist eigentlich ein irreführender Begriff, der suggeriert, man müsse etwas ausbilden. Es geht aber nicht um Ausbildung sondern um Persönlichkeitsentwicklung. Unsere „Ausbildungskonzepte“

dienen dazu, dass sich möglichst viele Menschen im Unternehmen ihrer selbst bewusst werden und sich dadurch Lebensfragen stellen und lernen, daran zu arbeiten. Arbeiten an Lebensfragen bildet die Persönlichkeit.

Wir bei dm haben dafür verschiedene Programme. Bei jungen Menschen ist das z. B. das Projekt „Abenteuer Kultur“. Sie machen Theaterworkshops, erarbeiten gemeinsam ein Theaterstück und führen es auf. Je mehr Menschen im Unternehmen an ihrer Persönlichkeit arbeiten, desto persönlicher ist das Unternehmen. Das klappt mal besser, mal weniger gut, aber per saldo ist das der beste Weg, ein dynamisches, unternehmerisches Unternehmen zu gestalten.

Nennen Sie bitte die für Sie wichtigsten Aspekte eines „menschlichen Unternehmens“.

Erstens, dass man sich im Unternehmen bewusst ist, dass der Mensch der Zweck des Unternehmens ist und nicht das Mittel. Das ist ein ganz wesentlicher Punkt. Alles was wir tun hat den Menschen zum Ziel.

Zweitens müssen wir uns im Unternehmen klar werden, welches Menschenbild wir haben. Das braucht man zur Orientierung. Es ist die Landkarte, die man haben muss, damit man weiß, was zusammengehört und wie es zusammenhängt.

Das Dritte ist, dass man sich im Unternehmen nicht zu sehr gefangen nehmen lässt von den Fragen, wie man etwas macht, sondern dass man sich immer wieder klar macht, warum man etwas macht. Es geht um die Veränderung vom Know-how, wie geht etwas zum Know-why, warum tun wir etwas? Das ist ganz wichtig, das gibt dem Unternehmen Ziel, Struktur und Sinn. Als letztes könnte man sagen, die Folge davon ist, dass alles was man tut, Sinn stiftend ist. Die Frage ist also nicht nur, kommt da viel raus, sondern macht es einen Sinn?

Fortsetzung Gesamtinterview →



Perspektiven unserer Wirtschaft und Gesellschaft – Der Vordenker Götz W. Werner –

Was bedeutet für Sie „gerechter Lohn“? Wenn Verhältnisse geschaffen sind, die es ermöglichen, dass der Einzelne seinen Entwicklungsweg gehen kann, dann herrscht Gerechtigkeit. Das kann man volkswirtschaftlich, betriebswirtschaftlich und „familienwirtschaftlich“ sehen. Die Gesellschaft, die Familie, die Schule, die Universität – überall wo Menschen zusammen wirken – haben die Aufgabe, Verhältnisse zu schaffen, dass Menschen ihre Lebensbiographie gestalten können. Denn alle Menschen sind Unternehmer, nämlich Lebensunternehmer. Und gerade für junge Menschen ist nichts wichtiger, als Biographien zu lesen, um neue Ideen zu bekommen und zu erfahren, wie dramatisch es sein kann, sein Leben zu gestalten. Dann heißt es, sich zu fragen, was bedeutet das für mich? Welche Perspektive habe ich, wo komme ich her, wo möchte ich hin? Wie finde ich den Sinn, den roten Faden in meinem Leben? Das ist eine ganz wichtige Aufgabe.

Das war jetzt Gerechtigkeit, nehmen wir noch einmal den Aspekt Lohn hinzu.

Den Lohn in dem Sinne gibt es gar nicht. Schaffen die anderen Menschen für mich die Voraussetzung, dass ich teilhaben kann an dem, was die Gesellschaft und die Vorgänger dieser Gesellschaft im Kulturstrom geschaffen haben? Wenn ich den „Lohn“, die Belohnung, ernst nehme, muss er beinhalten, dass ich eine Teilhabe erhalte, um am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können. Das ist auch der Grund einer jeden Einkommensvereinbarung.

Durch die gegenwärtige Wirtschaftskrise haben viele Menschen – und zwar weltweit – ihren Arbeitsplatz verloren. Damit wurde ihnen ihre Existenzgrundlage entzogen.

Sie haben eine ganz eigene Idee entwickelt, wie solche persönlichen Katastrophen verhindert werden können. Würden Sie Ihre Idee bitte kurz erläutern.

Das Problem liegt schon in Ihrer Frage. Wenn Sie Existenzgrundlage sagen, ist es ansich falsch, denn diese Menschen

haben ihre Existenzgrundlage überhaupt nicht verloren. Wenn z. B. ein Opel-Arbeiter keine Opel mehr herstellen kann, dann hat er deshalb nicht die Existenz verloren, denn er lebt nicht von den Autos. Was er verloren hat ist sein Einkommen. Der gesellschaftliche Denkirrtum besteht darin, dass man den Arbeitsplatz als Einkommensplatz versteht. Daran merkt man, dass Einkommen beziehen das eine ist und was ich arbeite, etwas anderes. Wenn jemand entlassen wird, hat er seinen Arbeitsplatz eigentlich zu recht verloren, denn diese Arbeit wird nicht mehr gebraucht. Was aber für ihn persönlich katastrophal ist, ist der Verlust seines Einkommensplatzes. Daran erkennen wir, dass nicht Opel das Problem ist, sondern die Frage geklärt werden muss, wie wir den einzelnen Bürger in den Zustand versetzen, dass er genügend Einkommen hat, damit er davon bescheiden aber menschenwürdig leben kann. Siehe dazu Artikel 1 unserer Verfassung, aber auch §1 des Sozialhilfegesetzes. Das ist die Aufgabe der Gesellschaft.

Deshalb fordere ich ein bedingungsloses Grundeinkommen. Jeder Bürger soll – ohne Bedingungen erfüllen zu müssen – ein Einkommen erhalten, das ihm ein bescheidenes aber menschenwürdiges Leben ermöglicht.

Wenn die Gesellschaft diese Aufgabe erfüllt, geht es prinzipiell gerecht zu. Was dann der Einzelne aus dieser Teilhabe macht, ist eine andere Frage. Man kann nur hoffen, dass möglichst viele, möglichst viel daraus machen, indem sie ihre Fähigkeiten in die Gesellschaft einbringen. In der Sprache des Neuen Testaments würde man sagen, dass sie anfangen mit ihren Pfunden zu wuchern, ihre Talente einzubringen. Wenn man vom Verlust der Existenzgrundlage ausgeht, ist man auf der falschen Fährte, im Denkirrtum, der zwar seine historische Berechtigung hat, aber heute nicht mehr passt.

Wir mussten in den letzten Jahren erleben, dass die Reichen immer reicher wurden und die Armen immer mehr.

Bedeutet bedingungsloses Grundeinkommen mehr Gerechtigkeit?

Ja, es ist offenkundig, dass Menschen bescheiden aber menschenwürdig leben können, wenn sichergestellt ist, dass der Einzelne ein Einkommen hat, welches ihn in die Lage versetzt, über die Leistungen der anderen zu verfügen. Ich spreche nicht von einem Existenz- sondern von einem Kulturminimum, weil wir als Menschen zusammenleben müssen. Man muss erstens seine physischen Bedürfnisse davon befriedigen können – das wäre das Existenzminimum – und zweitens braucht man so viel, dass man mit anderen Menschen kommunizieren kann, dass man an der Kultur teilnehmen kann. Es muss so viel sein, dass ich jemanden einladen, dass ich mir eine Zeitung leisten kann, dass ich auch mal ins Theater gehen kann. Das verstehe ich unter Kulturminimum. Dann ist der Mensch in der Situation, dass er ohne Existenzangst leben kann. Ist das nicht gegeben, führt es dazu, dass viele junge Menschen in ihrer beruflichen Perspektive blockiert sind, zu „Nichteinsteigern“ werden. Die Aufgabe der Gesellschaft wäre aber, junge Menschen zu „Einsteigern“ zu machen. Bezogen auf junge Menschen heißt Grundeinkommen: wir setzen Vertrauen in dich, wir sichern dir deine Existenz, jetzt zeige mal was du kannst! Diese Aufgabe hätte das bedingungslose Grundeinkommen. Dann gäbe es in unserer Gesellschaft keine armen Menschen mehr.

Dass wir heute überhaupt Armut in unserer Gesellschaft haben ist skandalös, weil wir genügend haben. Armut ist moralisch nur vertretbar, wenn es zu wenig gibt. Wenn früher eine Bauernfamilie so arm war, dass es Unterernährung gab und sogar Kinder gestorben sind, dann lag es daran, dass die Ernte zu knapp war oder dass sie vernichtet worden ist. Heute leben wir aber im Überfluss und wenn dann jemand verhungert, ist es ein gesellschaftlicher Skandal!

Fortsetzung Gesamtinterview →

Aufgabe:

Warum ist es sinnvoll und wichtig, sich mit Biographien zu beschäftigen?



Perspektiven unserer Wirtschaft und Gesellschaft – Das bedingungslose Grundeinkommen (1) –

Bedingungsloses Grundeinkommen!

Ist das das Paradies für Schmarotzer?

Auch das ist ein Denkirrtum, ist Gewohnheit, Vorurteil. Wir sitzen alle in einem „Erfahrungsgefängnis“, das wir gerne auf neue Situationen anwenden. Dann kommt es zu solchen „Killerphrasen“. Die Frage: Wer arbeitet dann noch?, ist mir schon von vielen Menschen gestellt worden und ich beantworte sie immer mit einer Gegenfrage: Was würden Sie denn tun, wenn sie ein Grundeinkommen hätten? Und bisher hat jeder geantwortet: Ich würde weiter arbeiten, ich weiß ja worauf es ankommt, aber die anderen? Das ist wieder das Problem des Menschenbildes. Die Menschen haben im Grunde zwei Menschenbilder: ein edles für sich selbst und eines für die anderen. Das ist eigentlich ein Tierbild. Sie unterstellen den anderen Menschen, dass sie determinierte Reiz-Reaktionswesen sind, d. h. nicht entwicklungsfähige Wesen, die nur auf Druck reagieren.

Allerdings: unser Grundgesetz verbietet Zwangsarbeit. Wenn heute jemand nicht arbeiten will, braucht er auch nicht zu arbeiten. Er muss dann nur die Bedingungen erfüllen, um Sozialhilfe zu bekommen. Wir treiben einen Riesenaufwand, um etwas zu kontrollieren, was wir letztlich doch bezahlen. Es ist noch nicht so lange her, dass es uns unerträglich ist, wenn jemand in unserer Gesellschaft an Hunger stirbt. Das war vor 300 Jahren noch nicht so. Wir sind bereit, jedem ein Einkommen zuzubilligen, damit er leben kann, allerdings mit einem gewaltigen Aufwand, anstatt von Anfang an zu sagen, wir gewähren es. Das wäre eine enorme Erleichterung und wesentlich menschenwürdiger. Heute werden Menschen, die aus unterschiedlichen Situationen heraus nicht in der Lage sind, ein Einkommen zu erzielen, stattdessen ausgegrenzt, stigmatisiert. Wir setzen sie einem offenen Strafvollzug aus, statt sie zu integrieren und zu ermuntern. Das liegt an unserem Menschenbild.

Die Gesellschaft ist geprägt durch das

falsche Menschenbild, das man mit dem Slogan „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“ zusammenfassen kann. Das ist ein großes Dilemma für unsere Gesellschaft. Interessanterweise kennt jeder diesen Slogan und es sind leider viele, die ihn zu ihrer Lebensmaxime machen. Erstaunlich ist, dass er trotz der hohen Intelligenz in unserer Gesellschaft nicht hinterfragt wird, denn ernst genommen heißt das wieder: Vertrauen für mich, Kontrolle für alle anderen. Auf dieser Basis kann man keine Gemeinschaft gründen.

Dass unsere Gesellschaft so gut funktioniert, liegt daran, dass wir Zutrauen haben, dass andere das tun, was wir von Ihnen erwarten. Wir gehen zum Bahnhof und wissen: 7:58 Uhr fährt der Zug und wir haben Zutrauen, dass er tatsächlich fährt. Unsere ganze Gemeinschaft ist auf diesem Zutrauen gegründet. Deshalb wäre es wichtig, diesen unsäglichen, katastrophalen Slogan zu verwandeln in einen Ausspruch von Freiherr vom Stein, dem preußischer Reformator Anfang des 19. Jahrhunderts, der sagte: **Zutrauen veredelt den Menschen, ewige Vormundschaft hemmt seine Reife.**

Das ist die Maxime, die wir bei dm-drogerie markt einsetzen und ich kann es nur jedem empfehlen, sich diesen Slogan zueigen zu machen. Eigentlich müssten den alle auswendig kennen und verinnerlichen. Dann wäre unsere Gesellschaft anders, weil sie tatsächlich so funktioniert. Kontrolle bringt Sand ins Getriebe. Die Gesellschaft funktioniert nicht deswegen sondern trotzdem! Zutrauen veredelt den Menschen, ewige Vormundschaft hemmt seine Reife. Durch dieses bewusstseinsmäßige Nadelöhr muss die Gesellschaft hindurch! Ein Widersacher für die gesellschaftliche Entwicklung ist hingegen dieser unsägliche Slogan „Kontrolle ist gut, Vertrauen ist besser“. Er ist eigentlich eine Verhöhnung dessen, was den Menschen ausmacht.

Bedingungsloses Grundeinkommen!

Klingt gut, aber wer soll das bezahlen?

Das ist schon bezahlt, weil wir alle leben. Wir leben ja nicht vom Geld, das kann man nicht essen.

Man müsste die Frage umbauen und fragen: Wenn jeder ein Grundeinkommen bekommt, sind denn genügend Güter produziert, damit die Menschen mit diesem Grundeinkommen Güter und Dienstleistungen beziehen können? Daran lässt sich erkennen – und jetzt wird es einsichtig: es ist schon bezahlt. Wir verfügen bereits über die Güter und Dienstleistungen.

Die Tatsache, dass wir hier sitzen, ist ein Beweis dafür, dass wir über ein Einkommen verfügen. Sonst hätten Sie es sich nicht leisten können, nach Konstanz zu fahren. Alle Menschen haben ein Einkommen, sonst könnten sie nicht da sein wo sie sind. Mit einem bedingungslosen Grundeinkommen wird gesellschaftlich nichts anderes gemacht, als das man sagt, den Teil der notwendig ist, dass du bescheiden aber menschenwürdig leben kannst, den bekommst du von der Gesellschaft abgesichert.

Normalerweise bekomme ich mein Einkommen für eine Arbeit, die ich in einem Unternehmen leiste. Und jetzt zahlt der Staat?

Nein! Zahlen tut immer der Kunde! In einer Konsumgesellschaft werden die Leistungen immer erst abgerechnet und getragen, wenn konsumiert wird. Die Leistung, die Sie jetzt erbringen wird sich später ausdrücken in dem Preis, der für das Produkt berechnet wird, das Sie erzeugen. Also all Ihre Aufwendungen verkalkulieren Sie in Ihrem Preis. Sonst geht es nicht auf. Alle Aufwendungen und Leistungen, die in der Arbeitsgemeinschaft im Drogeriemarkt entstehen – bei über 20 000 Menschen und all den Lieferanten, die dahinter stehen – werden abgerechnet in den Preisen, die der Konsument bezahlt. In diesem Preis ist alles drin. In einer Konsumgesellschaft werden sämtliche Leistungen von den Konsumenten getragen und bezahlt.

Fortsetzung Teil- und Gesamtinterview →



Perspektiven unserer Wirtschaft und Gesellschaft – Grundeinkommen (2) – Kommunismus – Kapitalismus –

Das heißt, der Preis müsste erheblich teurer werden als jetzt?

Nein. Wir sind heute in der Situation, in der wir als Gesellschaft über mehr Güter und Dienstleistungen verfügen, als wir tatsächlich konsumieren können. Überkapazitäten gibt es nicht nur in der Automobilindustrie. Unsere materialien Bedürfnisse sind befriedigt – nur kulturelle oder geistige Güter lassen sich beliebig vermehren. Es gibt keinen Grund, dass die Preise steigen, es sei denn, wir wollen plötzlich mehr konsumieren als wir zur Verfügung haben. Solange dies nicht der Fall ist, kann man mit Recht sagen, es ist alles schon bezahlt. Wir müssen nur umdenken.

Daran merkt man, dass die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens ein Denkimpuls ist, also ein Kulturimpuls. Das ist keine sozial- oder wirtschaftswissenschaftliche „Veranstaltung“, wo etwas umverteilt werden muss, jemandem etwas weggenommen und anderen gegeben wird. Wir müssen nur umdenken. Es ist im Grunde eine kopernikanische Wende. Damals dachten die Menschen, dass die Erde flach ist und plötzlich wurde allen klar, sie ist rund und bewegt sich. Obwohl das damals gar nicht bewiesen war. Das geschah erst 1851 mit dem Foucault'schen Pendel-Versuch. Aber den Menschen war es vorher klar, dass es so sein muss.

Im Kommunismus gab es einst die Vorstellung, dass jeder für die Gemeinschaft arbeitet und nur das vom gemeinsam Erwirtschafteten nimmt, was er wirklich braucht. Es gab eine staatliche Beschäftigungsgarantie mit einer gewissen finanziellen und sozialen Grundversorgung. In China nannte man das die „eiserne Reisschüssel“.

Geht die Idee vom bedingungslosen Grundeinkommen über diese Vorstellung hinaus?

Aufgaben:

1. Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Zutrauen veredelt den Menschen, ewige Vormundschaft hemmt seine Reife. Erläutere.
2. Beschreibe die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens.
3. Vergleiche die Wirtschaftssysteme des Kommunismus und des Kapitalismus (→ AB 18-K 1d, 18-K 1a).
4. Bewerte die Bedeutung von Regeln.

Im Kommunismus gab es keine Beschäftigungsgarantie, es gab Zwangsarbeit. Es ist ein Riesenunterschied, ob es eine Einkommensgarantie oder ob es Zwangsarbeit gibt. Man konnte im Kommunismus nicht sagen, ich will da oder dort arbeiten und es war garantiert, dass man dort arbeiten konnte, sondern es hieß: Gehen Sie *dort* hin. Ein Riesenunterschied. Das heißt, die Menschen hatten keine Freiheit. Freiheit heißt nicht tun und lassen was man will, sondern – im Sinne von Jean-Jacques Rousseau – nicht tun müssen, was man soll. Die Frage ist, ob wir es in unserer Gesellschaft vom Sollen zum Wollen schaffen. Wenn die Menschen das tun, was sie wollen, dann werden sie kreativ, schöpferisch! Wenn sie tun, was sie sollen, dann geschieht dies mit dem geringsten Aufwand, ohne Schöpferkraft und ohne Ideen, ohne Tatendrang. Das war der Misserfolg des Kommunismus, dass die Menschen zum großen Teil dort tätig sein mussten, wo sie es gar nicht wollten. Deswegen haben sie sich nicht eingebracht und waren „ununternehmerisch“. Sie haben oft nur ihre Zeit abgesehen. Das bedeutete viel Lebenszeitverbrauch. Die Wirtschaft war eine „beschäftigungstherapeutische Veranstaltung“ begleitet von einem enormen Ressourcenverbrauch. Enorm viel Energie ist verbraucht worden, enorm viel Rohstoffe, die Umwelt wurde in einem Maß verpestet, wie es für uns heute unvorstellbar ist. 1988/89 noch und spürte man es, wenn man in die DDR fuhr, man hatte den Staub auf den Schuhen. Es ist erstaunlich, dass dies heute noch so wenig reflektiert wird. Der Kommunismus ist ein gesellschaftstragischer Irrtum, dem Millionen von Menschen zum Opfer gefallen sind, der auch Millionen von Menschen das Leben gekostet hat.

Auf der anderen Seite ist da der Kapitalismus. Er wurde lange hochgelobt als das System, das den Menschen Wohlstand und auch Freiheit bringt. Jetzt müssen wir erfahren, dass auch er nicht nur im Dienste des Menschen steht, sondern Menschen ausbeutet, unterdrückt, entmündigt, krank macht.

Wie beurteilen sie die gegenwärtige Situation des Kapitalismus und seine Zukunft?

Wir können das mit einem Fußballspiel vergleichen. Ein Fußballspiel könnte nicht ohne Regeln funktionieren. Aber wir dürfen nicht von einem Extrem ins andere fallen. Im Kommunismus war alles verregelt, es konnte sich nichts mehr spontan entfalten. Aber stellen Sie sich ein Fußballspiel ohne Regeln vor. Das ist gar nicht vorstellbar. Im Kapitalismus können sich die Ideen am ungehindertsten entfalten, aber ohne Regeln wird es kontraproduktiv. Wenn ich alles verregle, wird es kontraproduktiv, wenn ich alles dem freien Lauf überlasse, wird es ebenfalls kontraproduktiv. Die Wirtschaftskrise ist deshalb entstanden, weil wir nicht in der Lage waren, Regeln zu gestalten und umzusetzen. Jedes Fußballspiel hat heute fünf Schiedsrichter und zukünftig soll es auch noch Tor-kameras geben. Wenn man aber 22 Leute ohne Regeln aufs Spielfeld schicken würde, würde sich kein Mensch mehr dafür interessieren. Das wäre nur ein großes Geraufe. Es ist interessant, dass man überhaupt darüber nachdenken muss! Oder nehmen wir den Straßenverkehr. Er funktioniert nicht ohne Regeln. Genauso ist es mit dem Kapitalismus: alles was außer Rand und Band gerät wird kontraproduktiv. Wenn wir etwas ins Positive wenden wollen, müssen wir die Mitte suchen.

Fortsetzung Gesamtinterview →



Perspektiven unserer Wirtschaft und Gesellschaft – Globalisierung –

In den letzten Jahren haben die weltwirtschaftlichen Verflechtungen zugenommen: Stichwort Globalisierung. Das ist gut für viele Menschen in den so genannten Billiglohnländern, schlecht für viele Menschen in den Industrieländern: neue Arbeitsplätze dort, Verlust von Arbeitsplätzen hier.

Worin liegt für Sie der Wert der Globalisierung?

Der Wert der Globalisierung liegt darin, dass wir durch sie erst ein Menschheitsbewusstsein bekommen. Durch die Globalisierung sind Verhältnisse geschaffen worden, durch die wir wach werden für die weltweiten Zusammenhänge. Das ist positiv.

Negativ ist, dass wir das noch mit den Spielregeln aus der Binnenwirtschaft, aus der Selbstversorgungswirtschaft tun. Globalisierung heißt: Wir arbeiten jetzt weltweit – einer für den anderen. Wir können unseren Kaffee nicht trinken, ohne dass der Plantagenarbeiter in Ecuador Bohnen erzeugt und in einen weltweiten, arbeitsteiligen Wertschöpfungsprozess rund um den Globus einbringt. Der Plantagenarbeiter dort kann seine Arbeit nicht machen und die Bohnen nicht verkaufen, wenn hier keine Wasserpumpen hergestellt werden. Dieses Beispiel ließe sich beliebig fortführen. Das macht uns sozusagen zu Weltbürgern. Unser Problem ist, dass wir das noch mit binnenwirtschaftlichem Denken bewältigen wollen, in dem Sinne, dass wir sagen: Uns gehen Arbeitsplätze verloren. Das passiert aber nur, weil wir den Arbeitsplatz als Einkommensplatz ansehen. Wenn wir



das loslassen könnten, würden wir sagen: Das ist gut so! Es soll immer der die Arbeit machen, der sie am besten kann. Dann kommt man plötzlich zu einem ganzheitlichen Bewusstsein. Wirtschaft muss man in ganzheitlichen Prozessen denken. Wir denken sie leider noch in einzelnen Kategorien und nicht in Prozesskategorien. Das erlebt man in den einzelnen Unternehmen, wie auch gesamtwirtschaftlich.

Bedeutet Globalisierung auch Wachstum um jeden Preis?

Wachstum um jeden Preis gibt es nicht. Die Frage ist, warum sind so viele Menschen wachstumsorientiert? Dafür gibt es zwei Gründe. Erstens: wirtschaftlich tätig sein heißt immer, eine Idee verfolgen und jeder möchte seiner Idee möglichst großen Raum geben, mit seiner Idee möglichst alle Menschen „beglücken“. Deshalb streben die Menschen nach Wachstum. Der zweite ist ein ganz praktischer Grund. Wachstum lässt sich einfach besser managen. Nichts ist

schlimmer, als ein Unternehmen zu organisieren, das sich restrukturieren muss. Alles was sich verkleinert – ob Unternehmen, Schulen oder Städte – hat Brachen. Was wächst ist wesentlich einfacher zu managen.

Ungebremstes und unkontrolliertes Wirtschaftswachstum – das lehrt uns die gegenwärtige Krise – fördert die wirtschaftliche und soziale Ungleichheit in der Welt.

Ist Wachstum in den Industrie- und Schwellenländern nur für den Preis von Armut in den Entwicklungsländern zu haben?

Überhaupt nicht. Ganz im Gegenteil, wenn man dafür sorgen würde, dass auch die Menschen in den Entwicklungsländern in den Wirtschaftsprozess eingebunden würden! Es gibt im Moment in einem Ort in Namibia ein Experiment, wo die Menschen ein bedingungsloses Grundeinkommen erhalten*. Das führt dazu, dass diese Menschen plötzlich initiativ werden. Je initiativer die Menschen werden, desto besser geht es der Gemeinschaft. Das ist in der Familie so, im Unternehmen, in der Volkswirtschaft und in der Weltwirtschaft. Deshalb müssen wir uns ständig fragen, wie schaffen wir Initiative weckende Rahmenbedingungen – und das auf der ganzen Welt – die einen Sog erzeugen, damit die Menschen initiativ werden? Und immer wenn sie tatkräftig werden, werden sie für andere tatkräftig.

Fortsetzung Gesamtinterview →

* Krahe, Dialika: Im Dorf der Zukunft. Der Spiegel 33/2009

Aufgaben:

1. Nenne Vor- und Nachteile der Globalisierung. Bewerte deine Aussagen.
2. * Erkläre den Begriff Wertschöpfungsprozess.
3. * Stelle den Prozess der Globalisierung in einem Schaubild möglichst umfassend dar. Beziehe den Globus in deine Abbildung ein. Eine größere Abbildung eines Globus enthält Arbeitsblatt 1.8.3d.



Perspektiven unserer Wirtschaft und Gesellschaft – Gefahren und Chancen der gegenwärtigen Krise –

Kommen wir noch einmal auf die gegenwärtige Krise zurück. Wenn Menschen ihren Arbeitsplatz verlieren und gleichzeitig sehen, wie Banken, deren Manager und Vorstände diese Krise ausgelöst haben, mit Milliardenkrediten gestützt werden, ist das für diese Menschen nur schwer verständlich, macht sie unzufrieden und aggressiv.

Ist dieses aus den Fugen geratene Wirtschaftssystem eine Gefahr für unsere Demokratie?

Die Gefahr ist das Denken. Die Tatsache, dass das die Menschen in ihrer Betroffenheit aggressiv macht, ist verständlich, aber es ist die Folge eines Denkirrtums, der nicht erkannt wird. Was letztendlich versagt, ist die Wissenschaft.

Was die Welt verändert ist Kunst, Wissenschaft und Religion. Leider Gottes hat sich die Religion abgemeldet. Die Kunst versagt da genau so. Wenn es Shakespeare noch gäbe, der hätte schon längst drei Dramen über Hartz IV geschrieben. Oder schauen Sie sich Goethes "Faust" an. Das ist ein soziales Drama. Diese Menschen haben sich noch mit den Realitäten der Welt beschäftigt.

Aber was am meisten versagt ist die Wissenschaft. Sie ist in einer Situation, in der sie retardiert, zurückbleibt. Englische und australische Wirtschaftswissenschaftler beklagen, dass in der letzten Zeit die Wirtschaftswissenschaften zu einer Nebenform der Mathematik verkommen sind. Es wird nicht mehr auf die Realität geschaut. Man dreht sich sozusagen um Zahlen und um sich selbst und verliert die Realität aus den Augen.

Wie könnte man dem entgegenwirken?

Indem man wieder Realitätssinn entwickelt und schaut, wofür die Wirt-

schaft eigentlich da ist. Auch wenn Sie in die Zeitung schauen: Die Wirtschaft wird betrachtet, als hätte sie einen Selbstzweck. In dem Moment, in dem die Wirtschaft wieder für die Menschen da wäre und nicht umgekehrt, würde sich schon dramatisch viel ändern. Es wäre gut, wenn sich das wieder in die Herzen und die Köpfe der Menschen einnisten könnte. Die Menschen werden heute als Mittel betrachtet. Übrigens in den Schulen ist es auch so! Schulen sollten die Schüler in den Mittelpunkt stellen und nicht den Lehrplan. Es ist überall die gleiche Problematik.

Bleiben wir bei der Ausbildung. Es sollte gelten: Anspruch auf einen guten Arbeitsplatz hat, wer gut ausgebildet ist.

Welche Schwerpunkte müssen zukünftig verstärkt bei der Ausbildung von Seiten der Politik und der Unternehmen gesetzt werden?

Die Bildung, die Ausbildung muss wieder zweckfreier werden. Was wir als Gesellschaft hervorbringen müssen, ist der ganze Mensch. Wir müssen ihm das Zutrauen geben, dass er seinen Weg schon finden wird und nicht, dass wir als Gesellschaft ihn ausbilden, zurecht machen wollen, damit er etwas macht, was die Gesellschaft braucht. Nein!

Jede neue Generation bringt neue Impulse in die Welt. Das ist wieder eine Frage des Menschenbildes. Es ist ein Unterschied ob ich sage, der Mensch ist ein biologisches Ergebnis, ein genetisch veranlagtes Wesen, das geboren wird, stirbt und dann wieder weg ist, oder ob ich sage: Der Mensch ist eine Art für sich, ein individuelles Wesen, das durch viele verschiedene Wiederverkörperungen – das ist das was man Reinkarnation nennt – immer mehr Erfahrungen auf der Erde sammelt, um sich weiterzuentwickeln. Er führt das

Leben, das er heute hat, weil er in diesem Leben noch etwas zu erledigen hat, weil er sich Aufgaben gestellt hat, weil er Dinge von vorher noch regulieren möchte. Das ist das, was man als Karma bezeichnet, das ist das, was das Schicksal ausmacht. Es ist ein Unterschied, ob ich sage, der Mensch ist ein genetisches Zufallsprodukt, das wieder irgendwann im "Mülleimer der Genetik" landen wird, oder ob ich sage, das ist jemand mit einer Idee.

Die Aufgabe der Gemeinschaft ist es, Rahmenbedingungen zu schaffen, dass er mit dieser Idee zur Geltung kommen kann. So kommt jede Generation mit neuen Ideen, mit neuen Vorhaben. Die Aufgabe der vorangegangenen Generation ist es, ihm zu helfen, nicht nur sich zurecht zu finden, sondern ihm zu ermöglichen, sein biographisches Vorhaben zu verwirklichen. So hätte man einen anderen Blick auf Bildung und Ausbildung.

Ausbildung und Bildung im Humboldt'schen Sinne, die das Ganze im Auge hat, kann dem nur dienen. Wenn wir zweckorientiert ausbilden, d. h. wenn wir den Menschen keinen Entwicklungsraum geben, sondern sie abrichten wollen, dann ist das kontraproduktiv. Entscheidend ist, mit welcher Gesinnung die Erzieherin vor die Kinder, der Lehrer vor die jungen Menschen tritt, mit welcher Gesinnung er zum Beispiel Goethes "Faust" durchnimmt. Schließlich lebt ja die gesamte Gesellschaft immer auf dem Kulturstrom. Wir sind Teil des Kulturstroms in dem wir leben und beziehen uns auch immer mehr oder weniger bewusst darauf. Auch die Frage, warum ein bedingungsloses Grundeinkommen jetzt wichtig ist, kann man ganz leicht aus der Geschichte der sozialen Entwicklung ableiten.

Fortsetzung Gesamtinterview →

Aufgaben:

1. Wie muss sich die Wirtschaft verändern, damit sie wieder "funktioniert"?
2. Wie müssen sich Bildung und Ausbildung verändern, damit sie ihr Ziel erreichen: gebildete, selbstbestimmte Menschen?
3. * Jeder Mensch kann zur Veränderung und Verbesserung der Welt beitragen. Wo siehst du deine Aufgabe?



Perspektiven unserer Wirtschaft und Gesellschaft – Kommt das bedingungslose Grundeinkommen? –

Das bedingungslose Grundeinkommen erfordert ein völlig neues Wirtschafts- und Steuersystem. Parlamentarier und Politiker müssten die gesetzlichen Voraussetzungen dafür schaffen.

Sehen Sie mittelfristig eine Chance dafür?

Mittelfristig wird uns nichts anderes übrig bleiben. Die Frage ist, ob wir es aus Einsicht machen oder unter sozialem Druck. Weil z. B. die Menschen anfangen zu rebellieren, wir Verhältnisse bekommen wie etwa vor zwei Jahren in den Vorstädten von Paris oder wie in Südamerika. Je mehr man etwas aus Einsicht tut, desto kreativer und schöpferischer ist man und desto mehr kann man es ohne Druck gestalten. Je mehr man etwas unter Druck gestaltet, desto unangemessener, desto schwieriger werden die Lösungen. Und es ist unserer Gesellschaft nur zu wünschen, dass möglichst viele Menschen die Idee des bedingungslosen Grundeinkommens eigenständig zu denken beginnen. Nur wenn ich etwas eigenständig denken kann, komme ich auch zu menschengerechten Lösungen. Wenn etwas zu einer Ideologie, zu einem Dogma wird – siehe Kommunismus – dann wird es unmenschlich. Entwicklung ist ein Prozess, der schubweise erfolgt. Je mehr Menschen diese Idee selbstständig denken, desto eher ist damit zu rechnen, dass wir aus dieser Idee heraus unsere gesellschaftlichen Verhältnisse neu gestalten und wieder neue Impulse setzen können – nicht nur in Deutschland sondern weltweit, so wie vor 130 Jahren mit dem Bismarck'schen Sozialstaat, der ein großes Erfolgsmodell war und für die ganze Welt als Vorbild diente, der aber heute

überhaupt nicht mehr zu den Verhältnissen passt.

Ihre persönliche Einschätzung? Werden Sie es noch erleben?

Wer hätte gedacht, die Wiedervereinigung zu erleben. Das war genauso überraschend. Es kann sein, es kann aber auch noch sehr lange dauern.

Dass die Erde rund ist und sich bewegt hat schon ein Grieche im 3. Jahrhundert v. Chr. ausgesprochen. Aber es hat lange gedauert bis Kopernikus diese Erkenntnis wieder aufgegriffen hat. Und dann wurde sie auch erst auf den Index gesetzt.

Ein schönes Beispiel ist auch Kolumbus. Warum hat Kolumbus Amerika entdeckt? Er suchte den Seeweg nach Indien. Entgegen dem Mainstream ist er statt nach Osten nach Westen gesegelt. Alle haben ihn für verrückt erklärt. Er konnte es machen weil er die innere Gewissheit hatte, dass die Erde rund ist. Tausend andere Seeleute hätten das auch tun können. Tausend andere Schiffe gab es, die so gut waren und tausend andere Besatzungen, aber er konnte das denken. Die Frage ist, gibt es genug Menschen in unserer Gesellschaft, die das bedingungslose Grundeinkommen denken können, für die das vorstellbar ist? Es müssen nur genügend sein, dann wird es für die anderen zur Normalität. Dann gibt es auch kein Problem mit den Politikern. Ein guter Politiker versucht das zu realisieren, was für seine Wähler vorstellbar ist. Er darf nicht realisieren wollen – auch wenn es noch so richtig ist – was für die Wähler nicht vorstellbar ist. Dann wird er abgewählt. Das ist das Problem des Politikers. Er ist wie ein Segler. In dem Moment, in dem er den

Wind der Veränderung spürt, stellt er die Segel nach dem Wind. Aber der Wind muss aus der Gesellschaft wehen. Deswegen ist es eine Bürgerfrage. Sind genügend Bürgerinnen und Bürger in unserer Gesellschaft bereit, die – wie einst Kolumbus – sagen: Nach Westen segeln! Das ist ein gesellschaftlicher Paradigmenwechsel* ersten Ranges.

Kommen wir zum Schluss noch einmal auf das von Ihnen gegründete Unternehmen zurück. Der große Dichter Johann Wolfgang von Goethe lässt seinen Dr. Faust einmal sagen: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“ Sie haben dieses Motto – leicht abgewandelt – für die dm-Drogeriemärkte übernommen.

Was sagt es über das Unternehmen aus?

Es soll eine Aufforderung an die Menschen im Unternehmen sein, dass wir im Kunden nicht den Verbraucher sehen, sondern den Mitmenschen. Er ist nicht das Objekt der Begierde, dem wir etwas verkaufen wollen, was er nicht braucht, sondern es ist jemand, den wir ernst nehmen. Der Kunde soll merken: Hier werde ich als Mensch gesehen. Dieser Slogan hat unser Unternehmen sehr stark verändert. Früher hieß es: Große Marken, kleine Preise. Das ist eine ganz andere Philosophie, die sagt, wir sind leistungsfähig. Für die Menschen im Unternehmen war diese Änderung eine große Herausforderung. Es galt zu erkennen, dass der Zweck unseres Tuns nicht ist, gute Preise zu machen, sondern dass der Kunde sagt: "Hier bin ich Mensch, hier kauf ich ein." Und der Mitarbeiter: "Hier bin ich Mensch, hier steig ich ein, hier mach ich mit!"

Ich danke Ihnen für dieses Gespräch.

Der Kundenmonitor 2009, eine Befragung von rund 30 000 Verbrauchern in Deutschland, hat ergeben, dass die dm-Drogeriemärkte in der Gunst der Verbraucher bei überregionalen Händlern an erster Stelle stehen. Bei dieser Umfrage zur Kundenzufriedenheit konnte dm seine Note gegenüber dem Vorjahr noch verbessern. Bewertet wurden Anbieter aus 29 Branchen. Das Ergebnis ist eine Bestätigung der dargestellten Unternehmensphilosophie und zeigt, dass sie nicht nur theoretisch gut klingt sondern in der Praxis funktioniert und von den Verbrauchern angenommen wird.

* Wechsel von einer wissenschaftlichen Grundauffassung zu einer anderen

Aufgaben:

1. Informiere dich über den Bismarck'schen Sozialstaat.
2. Politik wird für Menschen gemacht, Politiker sind für die Menschen da. Beschreibe das oben dargestellte Bild eines guten Politikers.